

RICHARD FORD

Der Frauenheld



HANSE R B E R L I N



Hanser Berlin eBook

Richard Ford

Der Frauenheld

Aus dem Amerikanischen
von Martin Hielscher

Hanser Berlin

Die Originalausgabe erschien 1992
unter dem Titel *The Womanizer* bei Granta, London.

ISBN 978-3-446-24247-0

© Richard Ford 1992

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2012

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele andere Informationen
finden Sie unter www.hanser-literaturverlage.de
Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie uns auf Twitter:
www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Kristina

1 Austin bog in die kleine Straße ein – die rue Sarrazin –, an deren Ende er auf eine größere Straße zu stoßen hoffte, eine, die er kannte, die rue de Vaugirard möglicherweise, der er dann nur noch folgen mußte bis zu Josephine Belliards Appartement am Jardin du Luxembourg. Er wollte auf Josephines Sohn Leo aufpassen, während Josephine zu ihrem Anwalt ging, um Schriftstücke für die Scheidung von ihrem Ehemann zu unterschreiben, und dann wollte er Josephine zu einem romantischen Abendessen ausführen. Ihr Ehemann Bernard schrieb billige Romane und hatte ein skandalöses Buch veröffentlicht, in dem sie vorkam; er hatte ihren Namen benutzt und ihre Untreue in allen schlüpfrigen Details enthüllt. Der Roman war gerade erschienen, und jeder, den sie kannte, las ihn.

»Es ist nicht schlimm, so ein Buch zu *schreiben*«, hatte Josephine am ersten Abend gesagt, als Austin sie – es war gerade eine Woche her – kennengelernt hatte und auch schon mit ihr essen gegangen war. »Das ist seine Sache. Ich bin Lektorin. Okay? Aber. So was zu veröffentlichen? Nein. Tut mir leid. Mein Mann – er ist ein Arschloch. Was soll ich machen? Ich sag ihm Lebewohl.«

Martin Austin war aus Chicago. Er war verheiratet, aber kinderlos, und arbeitete für einen alten Familienbetrieb, der teures, besonders behandeltes Papier an ausländische Lehrbuchverlage verkaufte. Er war vierundvierzig Jahre alt und arbeitete seit fünfzehn Jahren für denselben Betrieb, die Lilienthal Company aus Winnetka. Er hatte Josephine Belliard bei einer Cocktailparty im Intercontinental Hotel kennengelernt, einem Empfang, den ein Verlag, mit dem er geschäftlich zu tun hatte, für einen seiner wichtigen Autoren gab. Er war nur aus Höflichkeit eingeladen worden, denn das Papier seiner Firma war nicht für das Buch dieses Autors verwendet worden, ein soziologisches Werk, das die Einsamkeit der arabischen Einwanderer in den Vorstädten anhand von komplizierten Differentialgleichungen berechnete. Austins Französisch war mangelhaft – er hatte es schon immer viel besser sprechen als verstehen können –, und demzufolge hatte er allein am Rande

des Empfangs gestanden und Champagner getrunken, freundlich in die Runde geschaut und gehofft, irgendwo Englisch zu hören und jemanden zu finden, mit dem er sprechen konnte, statt an jemanden zu geraten, der ihn vielleicht Französisch reden hörte und daraufhin ein Gespräch mit ihm anfang, dem er nicht folgen konnte.

Josephine Belliard war Lektorin des Verlages. Sie war eine kleine, schmale, dunkelhaarige Französin in den Dreißigern und von einer eigenartigen Schönheit – ihr Mund war ein wenig zu breit und zu dünn, ihr Kinn wenig ausgeprägt, beinahe fliehend, aber sie besaß eine glatte, karamellfarbene Haut und dunkle Augen und dunkle Augenbrauen, die Austin anziehend fand. Er hatte sie an diesem Tag schon einmal kurz gesehen, als er den Verlag in der rue de Lille aufgesucht hatte. Sie hatte an ihrem Schreibtisch in einem kleinen, verschatteten Büro gesessen und schnell und angeregt auf englisch ins Telefon gesprochen. Er hatte zu ihr hineingeschaut, als er vorbeiging, aber nicht mehr an sie gedacht, bis sie beim Empfang auf ihn zukam, ihn anlächelte und auf englisch fragte, wie ihm Paris gefalle. Später an dem Abend waren sie essen gegangen, und schließlich hatte er sie im Taxi nach Hause gebracht, war dann allein ins Hotel zurückgekehrt und eingeschlafen.

Am nächsten Tag jedoch rief er sie an. Er dachte sich nichts Besonderes dabei, es war bloß ein zielloser, tastender Anruf. Vielleicht konnte er mit ihr schlafen – obwohl er gar nicht einmal daran dachte. Es war bloß eine Möglichkeit, eine unvermeidliche Option. Als er sie fragte, ob sie ihn gern Wiedersehen würde, sagte sie, das würde sie, wenn er es wollte. Sie sagte nicht, daß ihr der Abend zuvor gefallen habe. Sie erwähnte den Abend überhaupt nicht. Es war beinahe so, empfand Austin, als hätte er gar nicht stattgefunden. Aber es war eine Haltung, die er attraktiv fand; sie war schlau. Sie konnte die Dinge beurteilen. Es war ganz und gar nicht amerikanisch. In Amerika hätte eine Frau den Anschein erwecken müssen, daß es ihr wichtig war, wichtiger wahrscheinlich, als es ihr nach einer harmlosen Begegnung sein konnte.

An dem Abend waren sie in ein kleines, lautes italienisches Restaurant in der Nähe des Gare de l'Est gegangen, ein Lokal mit grellem Licht und

Spiegeln an den Wänden, in dem das Essen nicht sehr gut war. Sie hatten einen leichten ligurischen Wein bestellt, sich ein bißchen betrunken und hatten ein langes und in gewisser Weise intimes Gespräch angefangen. Josephine erzählte ihm, daß sie im Vorort Aubervilliers, nördlich von Paris, geboren worden war und gar nicht schnell genug von zu Hause wegkommen konnte. Sie war auf die Universität gegangen und hatte Soziologie studiert, während sie noch bei ihren Eltern lebte, hatte jetzt aber keine Beziehung mehr zu ihrer Mutter oder ihrem Vater, der in den späten Siebzigern nach Amerika gezogen war und von dem man seither nichts mehr gehört hatte. Sie sagte, sie sei acht Jahre mit einem Mann verheiratet gewesen, den sie einmal sehr gerne mochte und mit dem sie ein Kind hatte, aber den sie nicht besonders liebte, und daß sie vor zwei Jahren eine Affäre mit einem anderen Mann, einem jüngeren Mann, begonnen hatte, die nur kurze Zeit dauerte und dann so endete, wie sie es erwartet hatte. Danach hatte sie gedacht, daß sie ihr Leben einfach mehr oder weniger dort wiederaufnehmen könnte, wo sie es unterbrochen hatte, ein lebenslanger bürgerlicher Wirrwarr von Kontinuität. Aber ihr Mann war über die Untreue seiner Frau schockiert und erbost und aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen, hatte seinen Job bei einer Werbeagentur aufgegeben, eine neue Lebensgefährtin gefunden und sich darangemacht, einen Roman zu schreiben, dessen einziges Thema die angenommenen Abenteuer seiner Frau waren – von denen er sich einige, wie sie Austin sagte, offensichtlich bloß ausgedacht hatte, von denen aber andere zu ihrem Amusement überraschend genau nachgezeichnet waren.

»Es ist nicht mal, daß ich ihm einen Vorwurf mache, Sie wissen?« hatte Josephine gesagt und gelacht. »Solche Dinge gibt es nun mal. Sie passieren. Andere Leute machen, was ihnen gefällt.« Sie sah aus dem Restaurantfenster auf die Reihe kleiner Autos, die entlang der Straße parkten. »Na und?«

»Aber was geschieht jetzt?« sagte Austin, der versuchte, eine Stelle in der Geschichte zu finden, die ihm Einlaß gewähren würde. Einen Satz, eine Nische, irgend etwas, von dem man sagen konnte, daß es sein näheres Interesse einlud – aber solch einen Satz gab es nicht.

»Jetzt? Ich lebe zusammen mit meinem Kind. Allein. Das ist all mein ganzes Leben.« Unerwartet sah sie zu Austin auf, und ihre Augen öffneten

sich weit, als wolle sie sagen: Was gibt es denn sonst noch? »Was noch sonst?« sagte sie tatsächlich.

»Ich weiß es nicht«, sagte Austin. »Glauben Sie, daß Sie wieder zu Ihrem Mann zurückkehren?« Das war eine Frage, die er nicht ungerne stellte.

»Ja. Ich weiß nicht. Nein. Vielleicht«, sagte Josephine, schob die Unterlippe leicht vor und hob ihre Schulter in einer Geste der Unbekümmertheit, die Austin als für Französinen typisch empfand. Bei Josephine störte sie ihn nicht, aber gewöhnlich mochte er es an Menschen nicht, wenn sie diese Geste vorgaben. Sie war offenkundig falsch und wurde immer bei wichtigen Angelegenheiten eingesetzt, von denen eine Person glauben machen wollte, sie seien ihr nicht wichtig.

Josephine wirkte aber nicht wie eine Frau, die eine Affäre hatte und dann jemandem, den sie kaum kannte, nüchtern davon erzählte (sie wirkte eher wie eine unverheiratete Frau, die nach jemandem suchte, für den sie sich interessieren konnte). Offensichtlich war sie komplizierter, vielleicht sogar schlauer, als er gedacht hatte, und ziemlich realistisch, was das Leben anging, wenn auch etwas desillusioniert. Wahrscheinlich konnte er sie, wenn er die Frage der Intimität mit Nachdruck angehen wollte, mit auf sein Zimmer nehmen – etwas, was er schon früher auf Geschäftsreisen getan hatte, und zwar, wenn auch nicht sehr häufig, doch häufig genug, daß es jetzt, zumindest für ihn, nichts Außergewöhnliches oder Bedeutungsvolles wäre. Gemeinsam an einer unerwarteten Intimität teilzuhaben, konnte vielleicht bewirken, daß sie beide ihre Leben besser in den Griff bekämen.

Dennoch umgab ein gewisses Maß an Unsicherheit eben diesen Gedanken – einen Gedanken, den er so gewohnt war, daß er nicht von ihm lassen konnte. Vielleicht war es so, daß, obwohl er sie mochte, ihre Offenheit und Direktheit im Umgang mit ihm mochte, Intimität gar nicht das war, was er wollte. Er fand sie auf eine überraschende Weise ansprechend, aber körperlich fühlte er sich nicht zu ihr hingezogen. Und vielleicht, dachte er, während er sie über den Tisch hinweg ansah, waren Intimitäten mit ihm das letzte auf der Welt, was sie interessierte. Sie war Französin. Er wußte nichts über Französinen. Eine Illusion potentieller Intimität war wahrscheinlich das, was alle französischen Frauen ausstrahlten, und jeder wußte es.